

Predigt von Diözesanadministrator Weihbischof Johannes Wübbe anlässlich des Abschlussgottesdienstes des Ökumenischen Kirchentags in Stadt und Region Osnabrück am Sonntag, 18. Juni 2023, 11:00 Uhr

Es gilt das gesprochene Wort.

Schrifttext: Lk 24,13–24

Liebe Schwestern und Brüder,

das waren sicher keine Wege des Friedens, auf dem sich die beiden befanden, wohl eher Wege der Trauer, vielleicht sogar Wege der Verzweiflung.

Das Lukasevangelium bringt die Situation mit den Worten: „Doch ihre Augen waren gehalten“ (Lk 24,16), auf den Punkt. Oder anders formuliert, sie konnten nicht klarsehen und denken. Dass der, wegen dem sie auf dem Weg sind, schon mit ihnen unterwegs ist, dass begreifen sie anfangs nicht. Und auch, dass sie nicht allein gehen, sondern zu zweit unterwegs sind, ändert für sie an der Aussichtslosigkeit ihrer Situation wenig.

Eine solche Erfahrung ist gar nicht so selten – und verschiedentlich ist das auch in diesen Tagen angekommen, dass es diese Situationen gibt, in denen es nicht so richtig nach vorne weiter geht oder der Weg fehlt. Das gilt für persönliche, kirchliche oder auch gesellschaftliche, ja sogar weltweite Situationen.

Der Friedenssong, der anlässlich dieses ÖKT's von Dominik Lübbers komponiert wurde, bringt es in eigenen Worten zum Ausdruck:

Wie kann man das ertragen? Wie kann man das versteh'n? Dass Menschen Menschen morden im Auftrag einer Macht. In Tod und Kampf und Krieg wird Menschlichkeit verlacht.

„Ich kann doch nichts dran ändern, ich kann doch nichts dran dreh'n.“ Wie leicht sind es die andern, wie leicht red' ich mich raus.“

(aus: Dominik Lübbers: Wege des Friedens, Lied zum ÖKT 2023 in Osnabrück)

Das Lukasevangelium gibt sich mit einer solchen Diagnose jedoch nicht zufrieden. Denn die Erzählung, die hier so dramatisch aufgebaut ist, wo du am liebsten die Jünger schütteln möchtest: „Ey, macht doch die Augen auf!“, hat eine Lösung, die sich aber nicht die beiden selbst geben können.

Die Lösung kommt vom Auferstandenen. Er schließt sich ihnen an, öffnet ihnen die Augen und das Herz, sodass sie weiter gehen können. Nicht auf Wegen der Trauer, sondern auf Wegen der Hoffnung und des Friedens. Gott gibt den Menschen nicht auf; er vertraut darauf,

dass er sie doch so erreichen kann, dass sich Wege der Hoffnung und des Friedens zeigen. So sehr auch hier die Initiative von Gott ausgeht, es geht nicht ohne den Menschen.

Es sind verschiedene Aspekte, die wir voller Mut aus dem heutigen Evangelium mitnehmen dürfen. Denn Emmaus ist nicht nur eine Ortsangabe, es ist vielmehr eine Erfahrung, die auch heute noch aussagekräftig ist: Nicht nur damals waren Christinnen und Christen enttäuscht und bedurften der Ermutigung in ihrem Glauben. Auch heute tauchen die Fragen auf: Wo bleibt Jesus? Wo können Christinnen und Christen ihn heute erfahren? Wie sollen wir angesichts der kleinen wie großen Probleme nicht den Mut verlieren?

Eine erste Beobachtung: Mach dich auf den Weg, bleib nicht sitzen, pack es an. Nach dem Tod Jesu am Kreuz machten sich die Jünger enttäuscht auf den Weg. Fluchtartig verließen sie Jerusalem, den Ort der entsetzlichen Niederlage. Doch Bewegung tut gut in der Trauer und Verwirrung. Sich aufmachen, einen Weg suchen, auch wenn man nicht weiß, wohin er führt. Auch heute müssen wir uns im Glauben immer wieder aufmachen. Wir tun es am besten nicht allein, sondern mit anderen, die die gleichen Fragen haben. Das Hoffnungsvolle, wo Menschen zusammenkommen, da ist Jesus verborgen mitten unter ihnen.

Ein Zweites: In Kontakt bleiben und nicht aufhören miteinander zu reden. Das haben die beiden Jünger getan. Christinnen und Christen müssen auch heute miteinander über Fragen des Glaubens, der Kirche und des Lebens reden. Dazu gehört auch das Zuhören. Wir sollten Leute an den Tisch holen, auch jene, die nicht unserer Meinung sind. Das ist anstrengend, das ist schwierig, aber wie sonst sollen sich Lösungen finden lassen, die vielen Zukunft verheißen? Angesichts der momentanen Krisenherde auf der Welt scheint das nicht erfolgsversprechend zu sein. Doch wir sollten beharrlich am Ball bleiben, zu Versöhnung und Friedensgesprächen einladen, auch wenn der Weg nicht immer sofort klar ist. Auch dort wo der Weg nicht schon das Ziel ist; auch da wird der Sohn Gottes mitgehen.

Und eine dritte Beobachtung weitet unseren Blick noch einmal: Die Emmausjünger bleiben nicht unter sich. Einer, der ihnen eine ganze Zeit fremd bleibt, kommt dazu, stellt Fragen und gibt Auskunft. Erst später zeigt sich, dass es Jesus gewesen ist. In ihrer Not haben sich die beiden dem Fremden geöffnet.

Für mich lässt sich auch diese Situation auf die Gegenwart übertragen: Es werden weiter fremde Menschen zu uns kommen, mit anderer Sprache, anderen Kulturen, anderen Traditionen. Sie kommen aus unterschiedlichen Gründen: weil bei ihnen zu Hause Krieg ist, weil bei ihnen die Natur schon so sehr zerstört ist, dass sie sie nicht mehr ernähren kann, weil Familienmitglieder bereits hier leben. Wir haben als Christinnen und Christen eine Verantwortung für schutzsuchende Menschen und der stellen wir uns auch schon länger auf vielfältige Art und Weise. Das müssen wir auch weiter tun, um der Menschen willen, um des

Auferstandenen willen, damit hier vor Ort Wege des friedlichen Zusammenlebens gefunden werden können. Vergessen wir zudem nicht: von den anderen können wir lernen.

Jesus ist auch bei uns unerkannt präsent, wenn wir als Kirchen keine geschlossene Gesellschaft sind, sondern offen bleiben für andere. Wo immer das geschieht, da ist Reich Gottes lebendig.

Liebe Schwestern und Brüder, die Emmauserzählung ist eine Glaubensgeschichte. Sie macht Mut, all das, was unser Leben ausmacht, vom Glauben her zu deuten und zu verstehen.

Dazu gehört das Lesen der Hl. Schrift. Dass Jesus den Jüngern die Schrift erschlossen hat, hat ihnen geholfen, das Geschehene zu begreifen und ihnen den Weg in die Zukunft erschlossen. Sie begannen zu verstehen, zu leben, ja wir können sogar sagen, wo Menschen sich an der Bibel orientieren, da wird Jesus gegenwärtig. Die Gegenwart Jesu verdichtet sich noch einmal im Brechen des Brotes. Den Emmausjüngern gingen die Augen auf, als Jesus ihnen das Brot brach. Die Feier des Brotbrechens, ist vom Anfang der Kirche an die Weise, den auferstandenen Herrn zu erfahren. So ist Jesus in seiner Gemeinde präsent, bis er wiederkommt. Darum ist es so wichtig, dass Christinnen und Christen diese Feier immer wieder begehen. Wo immer Christinnen und Christen so feiern, da ist Jesus erfahrbar.

Im gemeinsamen Feiern gehen wir da als evangelische und katholische Christen immer vertrauensvoller aufeinander zu und doch müssen wir schmerzlich anerkennen, dass wir noch nicht da sind, wo wir schon längst hätten sein sollen. Hören wir weiter aufeinander – auf alle Stimmen und Positionen – damit das, was hier gestern Abend für viele erfahrbar geworden ist, für alle selbstverständlich werden kann: die eucharistische Gastfreundschaft.

Wir werden es gleich noch hören. Die Emmausjünger behielten ihre Erfahrung nicht für sich. Sie brachen sofort auf und tauschten das Erlebte mit den anderen Jüngerinnen und Jüngern aus. Wovon das Herz voll ist, davon fließt der Mund über. Echter Glaube will weitergegeben werden. Das ist auch hoffentlich am Ende dieses ÖKT's so. Wenn wir uns mit Gottes Segen wieder senden lassen, dann meint das nicht Ruhe und Frieden als Untätigkeit, sondern das Losgehen auf Wegen des Friedens. Auf den Frieden, den Jesus gebracht hat. Mögen wir da glaubhaft miteinander gemeinsam auf dem Weg sein und bleiben.